

Struktur dieses Landes nicht zutrauen würde. Doch mag dabei bemerkt werden, daß die maßgebenden Ratgeber des Königs, vor allem sein Minister Normann, ausgesprochene Emporkömmlinge waren, die die Regierung beeinflussten. Der Bartensteiner Fürst Ludwig Aloys verließ in seiner konsequenten Haltung sein Land. Friedrich ließ das Fürstentum sequestrieren und ausnahmslos für die königliche Rechnung in Zwangsverwaltung nehmen. Bis in das engste, für die damalige Zeit wichtige Kanzleizeremoniell sollten die Standesherren getroffen werden. Aber auch die Beamten und Einwohner des Fürstentums wurden in gleich unwürdiger Weise behandelt. Die rücksichtslose Einführung württembergischer Rechte und Gewohnheiten, die Aushebungen zum Militärdienst, die Erhebung der Kriegsteuern ließen eine Stimmung aufkommen, die 1809 zu demonstrativ ausgedrückten Unzufriedenheiten führte. Die Folge davon war, daß man die ehemals hohenloheschen Beamten für die Stimmung im Lande haftbar machte und sie teilweise zu vieljähriger Haft auf den Asperg verbannte. Der König sprach von den „hohenloheschen Verbrechern“; ein besonderes juristisches Kollegium wurde beauftragt, die Urteile gegen dieselben zu finden und auszusprechen. Der Mergentheimer Aufstand 1809 bot den Vorwand, das Land militärisch zu besetzen und ihm die noch verbliebenen alten Rechte und Freiheiten abzuerkennen.

In den „Schlußbetrachtungen“ werden die Maßnahmen und Vorgänge zusammengefaßt und auf ihre staatspolitischen Ausstrahlungen hin überprüft. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, „niemand wird bestreiten, daß die Entwicklung nach und nach ein Aufgehen kleinerer Länder in großen Machtblöcken gefordert hätte . . . die Art und Weise aber, mit der diese Entwicklung . . . vorangetrieben wurde, war folgenschwer . . . es war keine Volksbewegung, die die kleinen Throne stürzte, es war ein Gesetz, von Fürsten gegen Fürsten erlassen . . . damit schuf man einen folgenschweren Präzedenzfall für die Monarchien Europas“.

Karl Schumm

**Alfons Perlick, Oberschlesische Berg- und Hüttenleute.** 248 Seiten Text, Anhang 72 Seiten, 16 Abbildungen. Holzner-Verlag, Kitzingen (Main) 1953.

In dem neuen Werk des Direktors des Instituts für wissenschaftliche Heimatkunde an der Pädagogischen Akademie in Dortmund, Professor Perlick, ersteht aus den etwa 230 Lebensabrisse von Förderern der Industrie in Oberschlesien ein eindrucksvolles Bild der gestaltenden deutschen Kräfte in einem der größten Wirtschaftszentren Europas.

Unter den deutschen Adelsgeschlechtern, die sich um die Entwicklung von Industrie und Wirtschaft Oberschlesiens besonders verdient gemacht haben, ist das Fürstenhaus Hohenlohe eines der bedeutsamsten. Aus diesem Grunde dürfte das vorliegende Buch auch im Stammland der Hohenlohe Interesse finden, das seit 1782 mit Oberschlesien in enger Verbindung stand. In diesem Jahr war Friedrich Ludwig, Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen, durch seine Heirat mit Amalie Marianne Gräfin Hoym in den Besitz umfangreicher ober-schlesischer Ländereien gekommen mit einer Reihe von Industriewerken, zu denen noch 1804 die Herrschaften Koschentin, Tworog, Landsberg und Czieszowa als Neuerwerb kamen.

Wenn auch die Grafen Hoym und die Fürsten Hohenlohe im Rahmen des weitgesteckten Werkes nur in kurzen Abrissen unter besonderer Berücksichtigung ihrer industriellen Tätigkeit und Bedeutung geschildert werden (S. 44—48), so dürften doch die bibliographischen Nachweise über das Haus Hohenlohe-Öhringen (S. 237/238), das Revier von Slawentzitz im 18. Jahrhundert (S. 236, 237, 278), die Hohenlohe A. G. (S. 276), Hohenloher Zinkhütte (281), den Industriemaler und Lithographen E. W. Knippel (S. 227/228) und Baildon (S. 140) angesichts des Verlustes vieler Dokumente und Quellen von großem Wert sein. Leider hat der Verfasser das reiche Material des hohenloheschen Archivs, das 1952 bei der Ausstellung „Hohenlohe — Schlesien“ in Neuenstein gezeigt wurde, nicht berücksichtigt. Das gut ausgestattete Werk in seiner übersichtlich gegliederten Darstellung wird eine fühlbare Lücke der Industriegeschichtsforschung ausfüllen helfen, wofür vor allem dem Verfasser, aber auch der „Oberschlesischen Studienhilfe“ und ihrem rührigen Leiter E. Boidol sowie dem Verlag gedankt werden muß.

Alfred Klose

**Kurt Eißele, Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg als Statthalter im Reichsland Elsaß-Lothringen 1894—1907.** Inauguraldissertation, Tübingen 1950. (Professor Stadelmann.)

Kurz vor seinem Tode machte Professor Dr. Rudolf Stadelmann mit dem Historischen Seminar eine Exkursion in unser Vereinsgebiet. Den Teilnehmern wurde im Schlosse Langenburg eine Reihe von Dokumenten aus der Reichsgeschichte nach 1871 gezeigt. Aus diesem Besuch entstand die vorliegende Arbeit.

Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst war, ehe er Reichskanzler wurde, bis 1894 Statthalter in Elsaß-Lothringen gewesen. Man wünschte dort einen Nachfolger, der das milde und versöhnliche Regiment, das bisher geherrscht hatte, fortsetzen würde. Der preußische Ministerpräsident Graf Botho Eulenburg bemühte sich um diesen Posten, dagegen wandte sich der neue Reichskanzler, und in der engeren Wahl erschienen zwei Kandidaten, Fürst Karl Egon von Fürstenberg und Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg. Der Kaiser selbst entschied sich für „Onkel Hermann“ (der Fürst war der Oheim der Kaiserin). In der impulsiven Art des Kaisers telegraphierte dieser nach Langenburg: „Habe Dich zu meinem Statthalter in Elsaß-Lothringen gemacht; ablehnen gibt's nicht.“ Fürst Hermann war 62 Jahre alt, als er das Amt annahm. Seine Bemerkung: „Lebe wohl, mein schönes Langenburg; die schönen Tage sind vorüber“, ist verständlich. In Straßburg erklärte er dem Staatsrate: „Ich werde bestrebt sein, die berechtigten Eigentümlichkeiten des Landes zu pflegen.“ Seine ganze Regierungstätigkeit war durch dieses Eingehen auf die Eigenart des Landes bestimmt. Nach gründlicher Vertiefung in die Ziele und Methoden seines Vorgängers gab er diese überall dort auf, wo es ihm seinem Grundsatz zuliebe notwendig erschien. Seine Personalpolitik ging darauf aus, Einheimische auch in wichtige Stellen einzusetzen. Auch in der Verwaltungs- und Steuerreform berücksichtigte er die Struktur des Landes. Seine Stellung war schwierig. Seine Politik durchkreuzende Maßnahmen aus Berlin, parteipolitisch gefärbte Presseangriffe überwand er durch seine angeborene Vornehmheit. Es wurde ihm oftmals zum Vorwurf gemacht, er wehre sich nicht entschieden genug gegen den Kaiser und gegen die Reichsregierung und seine Staatssekretäre handelten allzu selbständig. Die vorliegende Dissertation wendet sich dagegen: „Eines ist richtig, der Statthalter ist nirgends stark hervorgetreten mit aufrüttelnden politischen Programmen, einschneidenden Reformplänen und überraschenden Maßnahmen. Er hat aber niemals aus Bequemlichkeit, Verantwortungslosigkeit oder Verantwortungsscheu (seinem Staatssekretär) das Ruder übergeben.“ In allen Entscheidungen in den schwierigen politischen Entwicklungen Elsaß-Lothringens, in der Kirchenverfassungs- und Wirtschaftspolitik bemerkt man diese vornehme Grundhaltung des Statthalters.

Nach 13jähriger Dienstzeit, nachdem es, wohl verursacht durch den Reichskanzler Bülow, zu wenig schönen, aber für die Zeit charakteristischen Differenzen gekommen war, verließ Hohenlohe Straßburg. Einmütig rühmte die elsäß-lothringische Presse, er habe mit seinem vornehmen Charakter die Staatsgewalt in maßvoller Beschränkung gehandhabt.

Für die Geschichte unseres Raumes ist die Dissertation deshalb von Wichtigkeit, weil sie eine Persönlichkeit aus dem Haus Hohenlohe schildert, die in der Reichsgeschichte eine bedeutende Rolle spielte. Es ist auch bemerkenswert, daß diese Arbeit aus der neueren Geschichte in der Hauptsache aus Akten fertiggestellt werden konnte, die in Langenburg lagern. Urkunden aus dieser Zeit waren ehemals im Preußischen Geheimen Staatsarchiv und im Reichsarchiv aufbewahrt. Die Ordnung dieser Bestände ist durch die letzten Kriegsereignisse zerstört worden, und es wird noch Jahrzehnte dauern, bis man wieder Einsicht in sie nehmen kann; viele Akten sind in die Siegerstaaten abgewandert. So sind zunächst, neben wenigen anderen, die Langenburger Bestände die einzigen, die einer wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung stehen. Ein besonderes Verdienst von Dr. Eißele ist es, daß er mit großer Mühe und Umsicht das Material, das zu seiner Arbeit notwendig war, an allen möglichen Stellen zusammentrug und zu einer Einheit gestaltete. Karl Schumm

**Karl Bohnenberger, Die alemannische Mundart, Umgrenzung, Innengliederung und Kennzeichnung.** 302 Seiten und 1 Karte. Verlag J. C. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1953. Broschiert 35 DM.

Der im Oktober 1951 im hohen Alter von 82 Jahren gestorbene Tübinger Professor K. Bohnenberger hatte sich fast 9 Jahre lang bis in die letzte Zeit seines Lebens mit diesem Werk beschäftigt und es selbst beinahe noch vollendet. Es ist zu begrüßen, daß das Buch jetzt aus seinem Nachlaß mit Unterstützung der deutschen Forschungsgemeinschaft veröffentlicht werden konnte. Es ist gewiß das schönste Vermächtnis, das er seinen früheren Mitarbeitern hinterlassen konnte, die Krönung seiner ganzen langen Lebensarbeit im Dienst der Erforschung der schwäbisch-alemannischen Mundart.

Bohnenbergers Buch ist eine Fortführung der Fischerschen Geographie des Schwäbischen von 1905, es gibt einen Überblick über die räumliche Gliederung der Mundart des gesamten Altschwabens, das außer dem Kernland Württemberg Baden, das Elsaß, die Schweiz und das bayerische Schwaben bis zum Lech umfaßte. Die Grenzen des Alemannischen also will Bohnenberger darstellen, die Binnengrenzen und die Außengrenzen gegen andere deutsche Mundarten, nämlich gegen die fränkische und bayerische im N und O. Diese Grenzen gewinnt der Verfasser, indem er die ver-